



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 59, Nr. 1, 2021
doi: 10.21243/mi-01-21-25
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Editorial 1/2021
Mediale Gewalt als Problem:
Darstellungen, Reflexionen und
Herausforderungen

Alessandro Barberi

Johann Lenhart

Thomas Ballhausen

Christian Swertz

Stefan Iske

Seit den 1970er-Jahren sind die medienpädagogischen Diskussionen zutiefst mit Fragen nach dem Verhältnis von Medien und Gewalt verbunden. Denn schon früh stellte sich das Problem, welche Auswirkungen Gewaltdarstellungen (etwa im Fernsehen) auf die

Rezipientinnen und Rezipienten und dabei vor allem auf Jugendliche haben. Auch heute noch markiert die mediale Alltäglichkeit von Gewalt – oft im Blick auf Computerspiele – eine weite Problemzone zwischen physischer, symbolischer und struktureller Gewalt: Gewalt in den Medien, Gewalt durch Medien, Gewalt mit Medien usw. Deshalb soll diese Schwerpunktausgabe aus Sicht der Medienpädagogik und verwandter Disziplinen eine (medien-)pädagogische Argumentationsbasis für die Zukunft schaffen.

Denn das Verhältnis von Medien und Gewalt hat eine problematische Erfolgsgeschichte, die mit einschlägigen Diskussionen zur Rolle von Macht, Souveränität und Herrschaft im Klassenraum verbunden ist. So hat (nicht zuletzt nach Pierre Bourdieu) die symbolische (auch als psychologische) Gewalt durchaus physische Auswirkungen und umgekehrt ist materielle Gewalt mit symbolischen Komponenten verbunden. In diesem Sinne ist auch das Bildungswesen – wie im Rahmen der Corona-Pandemie mehr als deutlich wurde – angesichts des Digital Divide mit gravierenden sozialen Ungleichheiten konfrontiert, die ohne Reflexion des Medialen nicht angemessen verstanden werden können.

Die Verbindung von Medien und Gewalt steht mithin immer wieder vor Augen, wenn etwa das (mediale) Inszenieren von Gewalt auf tieferliegende gesellschaftliche Verhältnisse verweist. Insofern kann (Medien-)Pädagogik die Möglichkeit einer Medienethik unterstreichen, die einen gewaltfreien Medieumgang möglich werden lässt. Medienpädagogik setzt deshalb oft auf Medienkompe-

tenz, um mündige Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sowie einen aufgeklärten Umgang mit Medien und Gewalt im Blick zu haben. Dabei spielen immer auch Formen ritualisierter und sublimierter Gewalt eine Rolle, die in gesellschaftliche Organisationen, rechtliche Vorgaben und politische Rahmungen eingelassen sind. So verweist etwa die Geschichte der (Kinder-)Erziehung u. a. auf Disziplinierungen und gewalthaltige Formen einer „schwarzen Pädagogik“. All dies macht deutlich, dass mediale Gewalt nach wie vor ein dringliches und aktuelles Problem für die (medienpädagogische) Forschung und Praxis bedeutet. Daher wollen wir die Darstellungen, Reflexionen und Herausforderungen des Verhältnisses von Medien und Gewalt diskutieren.

Ob all der genannten thematischen Aspekte hat die Redaktion der MEDIENIMPULSE sich vor einigen Monaten entschlossen, dem Thema Mediale Gewalt als Problem eine eigene Schwerpunktausgabe zu widmen. Im Vorfeld haben wir deshalb u. a. als erste Anregung folgende Fragen in den Raum gestellt:

- Wie genau unterscheiden sich physische, symbolische und strukturelle Gewalt aus medienpädagogischer Sicht?
- Welche Verschiebung und Veränderung des Verhältnisses von Medien und Gewalt – als auch der damit verbundenen Akteurinnen und Akteure innerhalb des medialen, politischen usw. Systems – sind beobachtbar und auch beschreibbar?
- Wie hat sich der Umgang mit Gewaltdarstellungen in den Medien – parallel zur Medienentwicklung von Radio über Fernsehen bis zum Computer – innerhalb der letzten Jahre und Jahrzehnte verändert?

- Auf welche Weise kann hier auch in diesem Bereich der Auseinandersetzung mit Medien und Gewalt, insbesondere auch für die Unterrichtspraxis, eine kritische und kontextualisierende Auswahl probater Quellen und Beispiele erfolgen?

Es freut uns deshalb als Herausgeberinnen und Herausgeber, ihnen wieder Beiträge präsentieren zu dürfen, die das Schwerpunktthema vor allem aus historischer (und literarhistorischer) Perspektive beleuchten:

Dies beginnt mit dem Artikel von [Erkan Osmanović](#), der Xaver Bayers Kurzgeschichte *Mahl* zum Anlass nimmt, die Dispositive der Gewalt im poetischen Diskurs herauszuarbeiten, um zu verdeutlichen, dass physische, symbolische und strukturelle Gewalt in der Menschheitsgeschichte, der individuellen Lebenswelt und (deshalb) eben auch in der Literatur eine eminente Rolle spielen. Denn sowohl fiktive als auch reale Gewalttaten lösen in uns ein Unbehagen aus, weil – und darauf spielt der Titel des Beitrags an – „da doch etwas ist“, das uns an Gewalttäterinnen und Gewalttätern fasziniert, sei es bei Gerichtsprozessen oder sei es in *True-Crime*-Formaten. So sind etwa die Kriminalliteratur, unsere Nachrichtenformate oder unsere Fernsehbildschirme eben tatsächlich auch *Medien der Gewalt*, die Osmanović mit den diesbezüglichen Thesen von Jan Philipp Reemtsma untersucht, um sozialtheoretische und kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Phänomen Gewalt und ihrer dunklen Faszination und Anziehungskraft anzustellen. Denn sowohl in Reemtsmas Ausführungen als auch in Bayers Kurzgeschichte wird Gewalt losgelöst von Psychologisierung betrachtet und in ihrer „Banalität“ insofern begriffen, als sie

– auch in der Vergangenheit – zutiefst mit menschlichem Verhalten verbunden war und gegenwärtig nach wie vor ist.

Ganz in diesem Sinne untersucht deshalb [Christa Agnes Tuczay](#) in faszinierender Art und Weise die düstersten Seiten unserer europäischen Kriminalgeschichte, wenn sie sich dem historisch verbürgten – und buchstäblich *brutalen* – Thema des „Herzessens“ widmet, das unsere Archive durchzieht. Die Autorin zeichnet dabei sehr quellenreich das grausame Motiv des „Herzessens“ nach, das sowohl in historisch-juristischen als auch literarischen Texten dokumentiert ist. Dabei geht es u. a. um den Aberglauben, nach dem das Verzehren von Kinderherzen einem Dieb Unsichtbarkeit oder magische Kräfte verleihen oder Opfer in Schlaf versetzen könne. Ein Aberglaube, der nahe an Phänomenen wie dem „Liebeszauber“ oder dem „Totbeten“ liegt, wie hier luzide herausgearbeitet wird. Unter Einbindung zahlreicher, auch entlegener Quellen gelingt Tuczay dabei nicht nur eine sozialgeschichtliche Kontextualisierung spezifischer Verbrechensformen, sondern auch die Darstellung einer daran gekoppelten medialen Verbreitung: Denn mit der Erfindung des Buchdrucks und dem Aufkommen von Flugschriften erhielten Nachrichten, Gerüchte und abergläubische Meinungen eine wesentlich schnellere und breitere Distribution als davor. Auch sie wurden dabei zu Medien der Gewalt. Es sei deshalb den Leserinnen und Lesern der MEDIENIMPULSE auch hier im Editorial mitgeteilt, dass die Lektüre dieses Beitrags nichts für schwache Nerven ist, weil er historische Quellen zitiert, die brutale Gewalttaten beschreiben und deshalb als verstörend empfunden werden können. Seien sie also bitte vorsichtig.

Im darauffolgenden Beitrag führt uns dann [Lukas Pallitsch](#) in den Bereich der Filmanalyse und zeichnet die Spuren der Gewalt in Michael Hanekes Film *Das weiße Band. Eine deutsche Kindergeschichte* nach. Dabei werden zunächst eingehend die Funktion des Erzählers und das Verstörungspotenzial von Hanekes Wirkungsästhetik diskutiert. Da auch in diesem Film Gewalt und Religion in ein enges Spannungsverhältnis rücken und Kinder scheinbar ritualisierte Opferhandlungen vollziehen, bieten René Girards anthropologische Beobachtungen dem Autor – damit auch uns Leserinnen und Lesern – einen tieferen Aufschluss über die Emphasisierung der Opferfunktion im Film. Dabei unterscheidet der Autor in diesem Kontext hellstichtig zwischen *victima* und *sacrificium*: Während das *victima* Opfer von Naturgewalt ist und somit typologisch einem tendenziell zufälligen Opfertypus entspricht, ist das *sacrificium* als ritualisiertes Opfer zu verstehen. Wer aber ist legitimiert, Menschen unter Einsatz von Gewalt zu bestrafen oder zu opfern? Und was ist dabei etwa die allgemeine soziologische Rolle von „Sündenböcken“? Pallitsch geht diesen Fragen im Narrativ von *Das weiße Band* nach und betont schlussendlich, dass gewaltvolle Opferhandlungen im Film ein anhaltendes Faszinosum darstellen, weshalb gerade die Medienpädagogik einen wichtigen (und bedachten) Beitrag im Umgang mit *Gewalt in (den) Medien* leisten kann, um uns allen ein kritisches Hinterfragen zu lehren.

Gewalt der Medien ... Medien der Gewalt ... Eine thematische und inhaltliche Überlappung, die auch mit der Analyse von [Jan Budňák](#) vor Augen steht, wenn er den aus Brünn stammenden, ab 1902 in

Wien wirkenden Autor und Journalisten Franz Schamann (1876–1909) vorstellt, der zu Lebzeiten und darüber hinaus einhellig als „extremer Naturalist“ betrachtet wurde, der in seinen Schriften mehrfach die Dispositive der Gewalt durchkreuzt(e): Denn auch in Schamanns Texten finden sich zahlreiche Repräsentationen von physischer, symbolischer und struktureller Gewalt in (epochen-)typischerweise proletarischen bzw. armen ländlichen Milieus. Im Rahmen dieses Beitrags werden vor allem Schamanns frühe, in Brünn und Südmähren spielende Texte analysiert: das Volksstück *Liebe* (1901) und sein erster Erzählband *Mährische Geschichten* (1902). Während in *Liebe* die Tötung als ein legitimer und selbst von bürgerlichen Institutionen sanktionierter Ausweg auf dem Weg zum idealisierten bürgerlichen Subjekt gewertet wird, sind die Figuren der *Mährischen Geschichten* in einem Netzwerk der Gewalt gefangen, das ihnen kaum andere als gewalttätige Handlungsoptionen offenlässt. Die breite Streuung von Funktionen der Gewalt in Schamanns Texten wird dann ebenfalls auf allgemein soziologische Erwägungen bezogen, wenn sie abschließend – und in Rekurs auf Andreas Reckwitz – medienpädagogisch durchaus relevant als Krisensymptom des bürgerlichen Subjekts kontextualisiert wird.

Aber auch neben diesen explizit dem Problemfeld der Gewalt gewidmeten Beiträgen haben die MEDIENIMPULSE in allen Ressorts wieder Bemerkenswertes und Interessantes für Medienpädagoginnen und Medienpädagogen zu bieten.

Dies lässt sich etwa in unserem Ressort *Forschung* zeigen, in dem [Maria Gold](#) den sensiblen Bereich des Cybermobbings im Primarschulbereich thematisiert, um dabei vor allem auch eine qualitative Untersuchung des Umgangs von Lehrpersonen mit digitalen Mobbingfällen zu präsentieren. In diesem Forschungsrahmen wurden das Erleben und die Reaktionsweisen von Lehrpersonen an Wiener Volksschulen im Hinblick auf konkrete Cybermobbingfälle unter Schülerinnen und Schülern mit leitfadengestützten Interviews und strukturierender Inhaltsanalyse untersucht. Die befragten Lehrpersonen wählten dabei vor allem das Gespräch mit den Beteiligten als Methode der Bearbeitung der Fälle, wobei Externe nicht hinzugezogen und vorhandene Werkzeuge nicht genutzt wurden. So kann die Autorin auch betonen, dass bestehende Konflikte nicht angemessen behandelt wurden, wenngleich das Mobbing in drei von fünf der untersuchten Fälle bei rechtzeitiger Intervention hätte verhindert werden können. Die Autorin kommt so zu dem Schluss, dass sowohl bei den Lehrpersonen als auch bei den Eltern Aufklärungsbedarf hinsichtlich der Thematik besteht und dass in alarmierender Weise viele Mobbing- und Cybermobbingfälle in unseren Schulklassen stattfinden, ohne dass Lehrpersonen oder Eltern darüber in Kenntnis gesetzt werden.

Auch freut es die Redaktion, dass das Ressort *Praxis* wieder gut bespielt ist und zu Beginn eine bemerkenswerte Analyse von [Christian Timo Zenke](#) präsentieren kann, in der sehr konkret die Rolle von Räumen und räumlicher Organisation bei der Gestaltung von Schule und Unterricht thematisch werden. Denn bei Un-

terrichtsmedien handelt es sich nicht einfach um neutrale Werkzeuge, die im Sinne einer einmal gewählten didaktischen Maßnahme ebenso ‚neutral‘ im Unterrichtsraum angewandt werden könnten, sondern vielmehr um eigenständige Akteurinnen und Akteure, die am jeweiligen Unterrichtsgeschehen mitwirken. Schlussendlich kann der hoch informative Artikel von Zenke auch als ein Plädoyer gelesen werden, die Medienpädagogik buchstäblich als *Postdigitale Pädagogik* zu begreifen. Auch die sehr bedeutsame Frage von [Bernadette Krammer](#), ob das Fernsehen die Mehrsprachigkeit fördern kann, erweitert den Reigen unterrichtspraktischer Argumente. So können etwa die skandinavischen Länder vorbildlich als Best-Practice-Beispiel dafür gelten, dass Film und TV die Mehrsprachigkeit der Gesellschaft positiv zu beeinflussen vermögen. Insgesamt stellt dabei auch das Lernen von Sprache mit Hilfe von authentischen TV-Inhalten und interaktiven Untertiteln ein niederschwelliges Angebot zur sprachlichen Bildung dar. Denn innovative Technologien wie Smart Subtitles und Hilfen wie die individuelle Regulierbarkeit der Sprechgeschwindigkeit reduzieren die Überforderung bei den Sprachenlernenden. Einsichten, die nur darauf warten in der medienpädagogischen Praxis umgesetzt zu werden.

Dass der *Safer Internet Day* (SID) angesichts der Corona-Pandemie online stattfand, ist dann für [Barbara Buchegger und Katharina Kaiser-Müller](#) Grund genug unseren Leserinnen und Lesern eine Zusammenfassung der Diskussionen dieses Aktionstags zu liefern. Im Rahmen des *Safer Internet Day* werden jedes Jahr rund

400 Jugendliche befragt, um die Lebenswelt der Jugendlichen in sozialen Netzen deutlich zu machen. Heuer wurde – neben dem aktuellen *Jugend Internet Monitor* – auch eine Studie mit dem Titel *Das Leben im Online-Stream. Soziale Netzwerke & Selbstdarstellung* präsentiert, wovon die Autorinnen eingehend berichten. Sie betonen dabei auch die medienpädagogische Notwendigkeit, im Klassenraum – und darüber hinaus – freie Spielräume zum Ausleben der Selbstwirksamkeit der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen. Darüber hinaus liefert unser verdienter Filmexperte [Ulrich Kumher](#) erneut eine medienpraktisch relevante Analyse von *Tomorrowland* bzw. *A World Beyond* (2015) und hebt dabei minutiös das Bildungspotenzial eines Disney-Streifens hervor, der speziell für mediendidaktische Zusammenhänge wichtig sein kann. Dabei geht der Autor eingehend auf den Filminhalt ein, fokussiert auf einzelne Bilder, analysiert verschiedene Aspekte der Bildästhetik und verschränkt seine Beschreibung in einem allgemeinem Bogen mit grundlegenden Einsichten zu Urbanistik und Topologie, die den Entwurf (utopischer) Räume auf den konkreten Alltag einer Stadt zurückbeziehen. Zum Ende hin verweist der Filmanalytiker dann ganz praktisch auf weitere Perspektiven, die konkretisieren können, wie sich dieser Film im Bildungskontext verwenden lässt.

Auch das Ressort *Bildung und Politik* wartet in dieser Ausgabe mit einigen medienpädagogisch relevanten Argumentationen auf, wenn etwa [Christian Swertz](#) angesichts des *Artikels No. 25 des UN-Komitees für Kinderrechte* den derzeitigen Stand der Dinge zusam-

menfasst. Die für Medienpädagoginnen und Medienpädagogen so wichtige Frage der Kinderrechte wird dabei auf digitale Medien bezogen, wobei Swertz dafür plädiert, dass die Würde und Freiheit von Kindern in der aktiven Medienarbeit im Rahmen handlungsorientierter Medienkompetenzvermittlung im Mittelpunkt stehen muss. In der Folge fasst auch [Bernhard Lasser](#) eine medienpädagogisch wichtige Diskussion zusammen, wenn er vom vierten Tag der Elementarbildung am 24. Jänner 2021 berichtet, an dem die Forderungen der Elementarpädagogik und der elementarpädagogischen Trägerinnen und Träger sowie auch von politischen Parteien in die Medien getragen wurden, um die Öffentlichkeit zu informieren. Sein Bericht aus der Praxis der Elementarbildung führt mithin den Stand der Debatte vor Augen und hebt dabei auch hervor, welchen Problemen die (Medien-)Pädagogik sich angesichts der Corona-Situation gegenüber sieht.

[Petra Missomelius](#), [Katharina Kaiser-Müller](#) und [Wolfgang Pospischill](#) präsentieren dann – in einem bemerkenswerten Format – einen Mail-Kettenbrief, in dem mehrere hoch kompetente Medienpädagoginnen und Medienpädagogen entscheidenden Fragen nachgingen: Wie wirkt sich das Fehlen externer Medienpädagog_innen an Schulen aus? Worin manifestiert sich ihr unersetzbarer Wert für Schulen sowie für Schülerinnen und Schüler? Im Zuge dieses kollektiven Schreibprojekts gingen mehrere themenspezifische Statements ein, die von den MEDIENIMPULSEN in chronologischer Reihenfolge und so, wie sie im genauen Wortlaut ins Padlet eingetragen wurden, präsentiert werden. Auch können

wir betonen, dass es sehr selten geschieht, dass die ökonomischen Hintergründe der Hardwareproduktion so genau beschrieben und vor Augen geführt werden, wie in dem hoch informativen Bericht von [Peter Pawlicki](#), der die Möglichkeit bietet, sich in kurzer Zeit einen Überblick in diesem Bereich zu verschaffen. Dabei wird auch aus internationaler und arbeitsrechtlicher Sicht mehr als deutlich, wie gravierende soziale Ungerechtigkeiten und globale Ausbeutung an der Herstellung digitaler Medien beteiligt sind, was wir uns „im kapitalistischen Westen“ viel zu selten bewusst machen. Die diesbezügliche Aufklärungsarbeit Pawlickis ist mehr als erhellend und liefert auch eine bemerkenswerte Literaturliste für die weiteren und notwendigen Diskussionen.

Auch der dazu liegende ideologiekritische Artikel von [Thomas Damberger](#) ist von besonderer Qualität, weil er das medienpädagogische Verhältnis von Bildung, Nachhaltigkeit und Digitalisierung auf den Punkt bringt. Gegenstand seiner Ausführungen ist das Aufzeigen ökologischer, ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Aspekte dieses Verhältnisses, das von einem Wachstumsparadigma flankiert wird, welches strukturbedingt durch die institutionell verankerte Bildung zur nachhaltigen Entwicklung nicht hinreichend ins Bewusstsein gelangen kann. Ziel des Beitrages ist es daher erklärtermaßen, im Rückgriff auf die Dialektik der Kritischen Pädagogik die systemimmanente Wachstumslogik als Schlüsselproblem zu verstehen, um Bildung als Entwicklung zur Nachhaltigkeit im Digitalzeitalter möglich werden zu lassen.

Des Weiteren finden Sie auch im Ressort *Kunst und Kultur* zwei mehr als interessante Artikel: So präsentiert der Theaterregisseur [Bernd Liepold-Mosser](#) (s)eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Automaten, Roboter und zuletzt Cyborgs in Kunst, Literatur und Theater, wobei E. T. A. Hofmanns Schauermärchen *Der Sandmann* im Mittelpunkt steht. Das Märchen bildet dabei den Ausgangspunkt für die künstlerische Auseinandersetzung des Theatermachers und dessen Inszenierung am Wiener TAG-Theater in der Gumpendorferstraße. Der Text ist nicht zuletzt deshalb medienpädagogisch relevant, weil er eingehend der Frage nachgeht, ob unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann. Dabei werden die Grenzen von Mensch(en) und Maschine(en) in aller Deutlichkeit vor Augen geführt.

Darüber hinaus freut es uns mit dieser Ausgabe eine lose Interview-Serie mit federführenden Akteurinnen und Akteuren der Medienkunst zu eröffnen. Den Auftakt dieser Serie bildet ein Interview mit [Elisabeth Zimmermann](#), die seit 1992 beim Ö1-Kunstradio tätig ist und für die MEDIENIMPULSE und ihre Leserinnen und Leser von unserer Ressortleiterin [Petra Paterno](#) interviewt wurde. So berichtet die sehr verdiente Redakteurin und Produzentin von ihrer Definition der Kunstradio-Kunst und gibt Einblick in die laufenden technischen Herausforderungen der Radioproduktion, um dabei auch Einblicke in die konkrete Praxis von Ö1 zu geben. Wichtig ist dabei vor allem ihr Plädoyer für eine Radio-kunst die explizit in der Medienforschung verankert ist, was in der

Folge auch in der medienpädagogischen Praxis Berücksichtigung finden sollte.

Zum Ende hin präsentieren wir auch im Ressort *Pädagogisches Material* wieder eine ganze Reihe von Beiträgen, die unseren Leserinnen und Lesern Computerspiele und Bücher ans Herz legen wollen, mit denen gut weitergearbeitet werden kann. In schon ein wenig gewohnter Weise empfiehlt [Karina Kaiser-Fallent](#) von der *Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von digitalen Spielen* (BuPP) die medienpädagogisch relevanten Spiele *Opera Maker*, *Mussila Musikschule* und *Bandimal* woraufhin [Thomas Ballhausen](#) das Buch *Bezimena. Eine moderne Adaption des Mythos von Artemis und Siproites* von Nina Bunjevaca rezensiert. [Bianca Burger](#) tut sich dann mit der brillanten Besprechung von *Schrift in bildender Kunst. Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen* von Werner Sollors hervor, um auf [Christina Wintersteiger](#) vorzubereiten, die *Roberto Bolaños wilde Bibliothek. Eine Ästhetik und Politik der Lektüre* von Benjamin Loy diskutiert. *Hollywood im Zeitalter des Post Cinema. Eine kritische Bestandsaufnahme* – von Lisa Gotto und Sebastian Lederle herausgegeben – wird dann von [Michael Burger](#) zusammengefasst und um *KRYONIUM. Die Experimente der Erinnerung* von Matthias A. K. Zimmermann hat sich [Johanna Lenhardt](#) sensibel gekümmert. [Lukas Krenmayr](#) verweist dann auf *Die Geständnisse des Fleisches. Sexualität und Wahrheit 4.* von Michel Foucault, die jüngst von Andrea Hemminger aus dem Französischen übertragen wurden. *Last but not least* stellt [Zarah Weiss](#) *Bewegungsfiguren. Über die Bewegung der Strichfigur in der Zeich-*

nung und ihre Bedeutung für den Zeichentrickfilm von Pirkko Rathgeber vor und rundet das Ressort und unsere Ausgabe damit inhaltlich ab.

Und wie jedes Mal haben wir auch für Ihre Kalender vorgearbeitet. Denn wie immer hat sich die starke Frau der MEDIENIMPULSE, Katharina Kaiser-Müller – eben nicht ganz unsichtbar – um ihre Termine gekümmert. Nehmen Sie doch am [13. Magdeburger Theorieforum](#) teil, besuchen Sie das Filmfestival [Vienna Shorts](#) oder reichen Sie bis Ende März für die [GFM Jahrestagung zur Wissensökologie](#) Vorschläge ein. Auch der [zeitimpuls shortfilm 2021 Kurzfilmwettbewerb](#) und das mit ihm verbundene Festival sollte auf Ihrer Terminliste nicht fehlen. Und wie jedes Jahr schreibt [mediamannual.at](#) den [media literacy award \[mla\]](#) für die besten und innovativsten medienpädagogischen Projekte an europäischen Schulen aus.

Insgesamt hofft die Redaktion Ihnen angesichts des Problemfelds der Gewalt Argumentationshilfen und wichtige Anregungen gebracht zu haben und wünscht sich, dass Sie in den digitalen Weiten der MEDIENIMPULSE anregende Perspektiven für die medienpädagogische Praxis gewinnen und insgesamt mit unserer Arbeit zufrieden sind. Klicken Sie weiter und klicken Sie rein!

Lassen Sie uns am Ende angesichts unseres aktuellen Calls zum [Digitalen Humanismus](#) noch darauf verweisen, dass wir uns über Ihren Beitrag zu diesem Thema für die Ausgabe 02/2021 freuen würden. Die Redaktion grüßt Sie herzlich und meldet sich spätestens mit der nächsten Ausgabe wieder ...

In Namen der Redaktion,

Alessandro Barberi, Johanna Lenhardt, Thomas Ballhausen, Christian Swertz und Stefan Iske